

Tweet
Facebook

Kölner Stadt-Anzeiger

Ein Angebot von
Kölner Stadt-Anzeiger | Politik

Krisenregion Ost-Kongo: Früherer Kindersoldat macht in Goma Theater

Von Peter Seidel | 24.09.18, 12:07 Uhr



Die kongolesischen Schauspieler Tshimba Nzobo, Neema Bernadette und Kakule Muhesi (v. r.) proben auf einer Bretterbühne.
Foto: Kai Löffelbein

Goma - Vier Schauspieler stehen auf der aus Holz gezimmerten Bühne. Ein alter Mann spricht mit viel Pathos in der Stimme. Eine junge Frau unterbricht ihn. Im Hintergrund spielen zwei Musiker mit Trommeln und einer Art Xylofon einen monotonen Rhythmus. Stellprobe für das Stück „La fausse vaincue“ (Die falsche Besiegte).

Der Regisseur Yves Ndagano hört den Schauspielern zu, gibt hier und da Anweisungen, geht zu den Musikern und erklärt ihnen, wie sie ihr Spiel variieren sollen. Im Hintergrund ist Straßenlärm zu hören. Und manchmal kommt ein Flugzeug im Anflug auf den Flughafen Goma so niedrig über den Häusern herunter, dass das Motorengeräusch für Momente alles verschluckt.

Theater machen in Goma. In einer Millionenstadt im Osten der Demokratischen Republik Kongo, direkt an der Grenze zu Ruanda, in der es keine Musikakademien und keine Schauspielschulen gibt. Und in der Themen fürs Theater buchstäblich auf der Straße liegen.

Aufarbeitung der kongolesischen Konflikte

Das Stück auf der Bretterbühne dreht sich um die tragischen menschlichen Verwerfungen, die die Konflikte im Kongo bis in die Familien hineintragen. Ein Milizionär nimmt ein kleines Kind in seine Familie auf, dessen Mutter er selbst im Kampf getötet hat. Das Kind, ein Junge, wächst mit dem leiblichen Sohn des Kämpfers auf. Die beiden halten sich für Brüder. Bis sie eines Tages erfahren, dass das nicht stimmt ...

„Das ist ein Thema, das die Leute hier kennen“, sagt Ndagano im Gespräch. „Der Krieg zwischen verschiedenen Volksgruppen, Waisenkinder, die nicht in der Familie ihrer leiblichen Eltern aufwachsen ...“ Der 28-Jährige weiß, wovon er spricht.

Auch sein eigenes Leben schien, als er halb so alt war wie heute, praktisch schon zu Ende. Vorbei, bevor es richtig begonnen hatte. Als Schüler von etwa 12, 13 Jahren – so genau weiß Yves Ndagano das nicht – entführten ihn Maj-Maj-Milizionäre in der Nähe von Bukavu, neben Goma die zweite große Stadt am Kivu-See.

Sie brachten ihn zu ihrem Feldlager im Wald, wo er auch andere Jungen in seinem Alter traf. Die Maj-Maj-Milizionäre, bewaffnete Kämpfer, die sich in den 1990er Jahren als eine Art Bürgerwehr zum Schutz ihrer Dörfer organisiert hatten, heute aber oft ebenso parasitär wie andere Milizen die Landbevölkerung bestehlen und ausplündern, zwangen Yves, die Waffe in die Hand zu nehmen.

Kein Weg zurück in die Familie

Drei Monate lang half er als Kindersoldat erwachsenen Kämpfern dabei, Dörfer zu plündern. Dann nutzte er eine Gelegenheit zur Flucht. Aber einen Weg zurück in seine Familie gab es nicht mehr. „Wenn du einmal bewaffneter Kämpfer gewesen bist, egal, wie alt, hat deine Familie Angst vor dir. Sie glauben, dass du gefährlich bist. Ich bin allein geblieben und war traumatisiert.“

Yves teilte damit das Schicksal Tausender anderer ehemaliger Kindersoldaten im Ost-Kongo, die von ihren Familien verstoßen wurden. Er lebte auf der Straße in Bukavu.

Von der Rebellenfront in die Coltan-Mine

Ein paar Wochen lang ging das so. Dann bot ein Mann ihm und anderen Jungen auf der Straße Arbeit an. Mit dem Lkw brachte der Mann die Kinder in die Gegend von Walikale. Denn er brauchte Arbeiter für seine Coltan-Mine.

Coltan ist einer der vielen Rohstoffe, an denen die Erde im ganzen östlichen Kongo reich ist. Das Erz ist ein extrem gut leitendes Übergangsmetall, unverzichtbar für die Tantal-Elektrolytkondensatoren in praktisch jedem elektronischen Gerät.

Die Arbeitsbedingungen in der Coltan-Mine waren unvorstellbar hart, der Lohn menschenunwürdig, wenn es überhaupt welchen gab. „Der Minenstollen führte zunächst acht bis zehn Meter in die Tiefe. Unter der Erde waren wir dann manchmal einen, manchmal fast zwei Kilometer im Stollensystem unterwegs. Es fehlte an Sauerstoff, weil die Mine nicht professionell mit Belüftung ausgestattet war. Manchmal haben wir unter der Erde geschlafen. Als Lohn für Kinder wie uns waren drei bis vier Dollar üblich.“

Drei Monate hielt Yves durch. Dann wurde er krank, blutete aus Mund und Nase, war körperlich am Ende. Er konnte nicht mehr in der Mine arbeiten. Der 13-Jährige lebte wieder auf der Straße.

Der Tod eines Kameraden, mit dem er auf der Straße lebte, brachte die entscheidende Wende in Yves' Leben. Auf dem Weg zur Beerdigung des Kameraden kamen sie am Haus der „Association De Soutien Aux Opprimés“ (ASO) vorbei, eine Nichtregierungsorganisation, die ehemalige Kindersoldaten mit Tanz-, Musik- und Theaterkursen helfen will, ihre Traumatisierungen zu überwinden.

Ndagano schwieg lange über seine Vergangenheit

Der Junge meldete sich dort. Er lernte trommeln, lernte in Theaterkursen die Schauspielerei, behielt aber seine schreckliche Vergangenheit für sich und sprach mit niemanden darüber. „Ich hatte Angst, dass sie mich fortschicken, wenn ich ihnen erzähle, dass ich Kindersoldat gewesen war.“

Irgendwann vor acht Jahren sprach er dann aber doch mit den Mitarbeitern von ASO über seine schrecklichen Erlebnisse. Die nahmen daraufhin Kontakt mit seiner Familie auf und verhandelten mit seinen Eltern, ob sie den Sohn nicht doch wieder aufnehmen könnten. Mit Erfolg. 2010 durfte Yves, nachdem er sechs Jahren verstoßen war, wieder zu seiner Familie zurückkehren.

Doch der damals 19-Jährige wollte die Welt der Straße, der Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen nicht einfach hinter sich lassen. Zu bewusst war ihm, dass er sein Schicksal mit Tausenden von Jungen und Mädchen teilte.

„Ich kannte hier niemanden in Goma. Ich habe hier keine Familie. Aber ich wollte das, was ich an künstlerischen Fähigkeiten gelernt hatte, nutzen, um anderen jungen Leuten zu helfen. Und ich wusste, dass es in Goma viele junge Leute gab, die ein ähnliches Schicksal hatten wie ich, die Kindersoldaten waren oder sexuell missbraucht worden waren.“

Seit sieben Jahren arbeitet Yves Ndagano nun in Goma, inszeniert Theaterstücke, organisiert Theaterfeste mit wie das „Festival Théâtre du Kivu“ und gibt Workshops für junge Leute, um ihnen zu helfen, ihre Kriegstraumata zu überwinden. Etwa 150 junge Kongolesen haben inzwischen an seinen Schauspiel- und Musikseminaren teilgenommen.

Kontakte nach Köln

Über seine Firma [Sikilik Afrika \(https://sikilikafrika-rdc.jimdosite.com/\)](https://sikilikafrika-rdc.jimdosite.com/) versucht Ndagano, seine eigene Arbeit und die anderer Schauspieler und Musiker zu vermarkten. Dabei hilft ihm seit drei Jahren auch die Kölner [Künstlerin und Fotografin Marie Köhler \(https://www.marie-koehler.com/\)](https://www.marie-koehler.com/) .

Köhler ist seit 2015 jährlich im Kongo und organisierte in Goma gemeinsam mit Ndagano und anderen im vergangenen Jahr zum Beispiel das „Floating Festival Goma“, ein grenzübergreifendes Musikfest auf dem Kivusee, für das eigens zwei große Flöße gebaut wurden. Die Flöße dienten als Bühnen für Bands und Sänger aus dem Kongo und aus Ruanda, die auf dem See Musik machten.

Auch in der Vorbereitung des [Kivu Theatre Festival \(https://www.startnext.com/en/kivu-theaterfestival\)](https://www.startnext.com/en/kivu-theaterfestival) , bei dem im Oktober Gruppen aus dem Kongo, Ruanda und Burundi auftreten, unterstützte Köhler Ndagano.

Schon vorher, 2014, stand Ndagano in Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso, mit Laurenz Leko, dem heutigen Co-Chef des [Kölner Bauturm-Theaters \(http://www.theater-im-bauturm.de/\)](http://www.theater-im-bauturm.de/) in dem Stück „Coltan-Fieber“ auf der Bühne. Das Stück thematisiert den illegalen Abbau des für Handys wichtigen Rohstoffs im Ost-Kongo. Und damit auch einen Teil von Ndaganos eigenem Leben. Mit „Coltan-Fieber“ kam Ndagano 2015 im Rahmen des „AfriCologne“-Theaterfestes auch nach Köln.

Leben kann Ndagano er von seiner Theaterarbeit nicht. „Das ist hier sehr schwierig. Kunst und Kultur werden in Goma nicht bezahlt“, sagt er einigmaßen frustriert.

Er miete immer wieder Räume für seine Kurse an, und die aus Holz gezimmerte Bühne unter freiem Himmel hinter dem Kulturzentrum ist auch nicht wirklich eine dauerhafte Lösung. Früher, ja früher, habe es in Goma ein Theater gegeben, erinnert sich im Gespräch der ältere Schauspieler Tshimba Nzobo. „Aber das ist heute ein Lager. Es gibt kein einziges Theater in ganz Goma.“

Ndagano kritisiert internationale Geldgeber

Auch internationale Geldgeber halten sich beim Finanzieren kultureller Projekte in Goma sehr zurück, konstatiert Ndagano. Dabei sind gerade im Ost-Kongo eine Vielzahl internationaler Nicht-Regierungsorganisationen aktiv.

Deren Fokus liegt aber meist auf medizinischer Hilfe oder dem Aufbau der Landwirtschaft oder Infrastrukturprojekten. Ndagano sieht das sehr kritisch. Durch ihre Arbeit, ihre Berichte und Publikationen werde ein sehr einseitiges Bild von ihrem Land verbreitet.

Das bringt den jungen Theatermann und seine Mitstreiter aber nicht davon ab, weiter für die Kunst zu kämpfen, die sie auch als wichtiges Mittel sehen, die jahrzehntealten Konflikte im Kongo zu überwinden. „Wir haben die Hoffnung, dass unsere Kunst irgendwann gut bezahlt wird. Wenn nicht morgen, dann übermorgen, weil sich alles ändert.“

Er selbst, dessen ist sich der junge Mann bewusst, hat auch Glück gehabt. Die Bekanntschaft mit Jan-Christoph Gockel, dem deutschen Autor von „Coltan-Fieber“ habe ihm zum Beispiel Türen geöffnet.

Es geht den jungen Künstlern bei allem Bewusstsein dafür, wie sehr die vergangenen 20 Jahre ihr Land in Mitleidenschaft gezogen haben, auch darum zu zeigen, dass der Ost-Kongo eben nicht nur aus Vertreibung, Elend und Hunger besteht. „Wir wollen diesen negativen Bildern von unserem Land, die auch von den vielen internationalen Hilfsorganisationen immer wieder aufs Neue verbreitet werden, etwas Positives entgegensetzen. Es gibt hier auch schöne Dinge. Es gibt hier Kunst und Menschen, die für die Kunst arbeiten. Das ist etwas sehr Positives. Ich will diese positive Seite von Goma und seinen Menschen bekanntmachen.“

Facebook